Zwanzig Jahre Schauspielhaus Zürich

Autor(en): **Loetscher, Hugo / Frisch, Max / Dürrenmatt, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **31 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-773680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

▲

Szene aus «Das Volk der Hirten» von Jakob Bührer, einer dramatischen Satire, die 1918 die Erstaufführung erlebte. Unser Bild: Aufführung des neubearbeiteten und weitergeführten Stoffes im Schauspielhaus Zürich vom 20. November 1952. Von links nach rechts: Fredy Scheim, Elsbeth Gmür, Alfred Rasser, Armin Schweizer, Roger Burckhardt, Ettore Cella, Max Haufler. Bühnenbild: Pierre Monnerat. Photo W. E. Baur

Scène tirée du «Peuple des Bergers» de Jakob Bührer, Schauspielhaus Zurich 1952.

Scena dal dramma «Das Volk der Hirten» di Jakob Bührer. – Scene from "A People of Shepherds" by Jakob Bührer.

Szene aus Friedrich Dürrenmatts «Es steht geschrieben». Schauspielhaus Zürich, 1947. – Mit Agnes Fink, Margarete Fries, Gustav Knuth und Heinrich Gretler.

Scène tirée de «Il est écrit» de Friedrich Dürrenmatt, Schauspielhaus Zurich 1947.

Scena dal dramma «Es steht geschrieben» di Friedrich Dürrenmatt. – Scenery from "It Is Written" by Friedrich Dürrenmatt. ▶

ZWANZIG JAHRE SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH

Das Schauspielhaus Zürich feiert dieses Jahr ein Jubiläum: es sind zwanzig Jahre her, seit die Neue Schauspiel AG in Zürich gegründet wurde. Aber man feiert nicht einfach eine löbliche Anzahl von Jahren, sondern ein Kapitel schweizerischer Theatergeschichte.

Denn in diesen zwei Jahrzehnten vollzog sich der Aufstieg einer schweizerischen Bühne unter die führenden Theater deutscher Sprache. Diese Entwicklung war unter schwierigen Umständen vor sich gegangen; kaum war die neue Aktiengesellschaft gegründet worden, brach der Krieg aus. Aber anderseits waren es gerade diese schwierigen Umstände, die sich dem jungen Unternehmen als günstig erweisen sollten. Im damaligen politisch-ideologischen Kampf bezog das Schauspielhaus eine eindeutige Stellung; und damit war die Richtung auch für die weitere Entwicklung gegeben.

In der Absetzung gegen das nationalsozialistische Deutschland errichtete die Schweiz mit dieser Bühne einen Ort der «geistigen Landesverteidigung» und einen Stützpunkt der kulturellen Selbstbehauptung. Aber es war ein Engagement, das sich nicht in ein helvetisches Reservat zurückzog, sondern der Kampf wurde von Anfang an weltoffen geführt.

Eine Gesinnung hielt das Schauspielhaus in diesen Anfangsjahren zusammen, in denen der neue Direktor, Oskar Wälterlin, und der Geschäftsleiter, Emil Oprecht, das Geschick bestimmen sollten. Und auf Grund dieser Gesinnung war es möglich, daß die verschiedensten Bekenntnisse zu Wort und Spiel kamen, der Marxist Bert Brecht ebensogut wie der Katholik Paul Claudel, und was damals an deutschsprachigen Erstaufführungen französischer, spanischer, italienischer und angelsächsischer Autoren geboten wurde, das hat in der Nachkriegszeit die deutschen Bühnen auf Jahre hin bestimmt. Und der geistigen Liberalität entsprach auch eine künstlerische: so unterschiedliche Inszenierungsstile wechselten ab, wie sie ein Oskar Wälterlin, ein Leopold Lindtberg und ein Leonrad Steckel verwirklichten. Aber sie alle arbeiteten auf einem gemeinsamen geistigen Fundament.

Die Tatsache, hier eine Bühne gehabt zu haben, die frei reden konnte und über künstlerische Kräfte ersten Ranges verfügte – das Schauspielhaus Zürich besaß vielleicht das letzte große Ensemble –, hat zu einem Mythos geführt. Zu jenem nämlich, nach dem die große Zeit des Schauspielhauses eben jene fünf Jahre von 1939 bis 1944 gewesen seien. Aber das Schauspielhaus nur auf diese fünf Kriegsjahre hin ansehen zu wollen, ist verfehlt. Daß sich die Situation nach 1945 ändern mußte, war klar. Für die Zürcher Bühne stellte sich die Frage, ob sie inmitten der erwachenden deutschen Theater bestehen könne, ob sie einfach die Chance einer Stunde zu nutzen wußte oder ob dies nur ein ruhmreicher Auftakt zu andauernder und unbestrittener Stellung gewesen war.

Und es sollte sich zeigen, daß für das Schauspielhaus nach 1945 tatsächlich ein neuer Abschnitt begann, aber einer, der erst recht zeigte, welche Bedeutung diese Bühne einnehmen konnte. Es gehört zu der großen Überraschung der Nachkriegszeit, daß es ausgerechnet die Schweiz war, die die erfolgreichen und meistdiskutierten Autoren der deutschen Sprache stellte. Der Zusammenhang zwischen einer schweizerischen Dramatik, die sich aus der üblichen Tradition löste und formal wie gedanklich eigene Wege sucht, und einer Theaterstätte, die die Werke der Vergangenheit mit jener der Moderne zwanglos verbinden konnte, ist kaum zufällig. Das eine hat auf das andere eingewirkt. Max Frisch, dessen Stücke alle in Zürich uraufgeführt wurden, nahm von hier aus den Weg nach Deutschland, und Friedrich Dürrenmatts Karriere wäre ohne das Schauspielhaus nicht denkbar. Nichts kann den Zusammenhang zwischen schweizerischer Dramatik und Schauspielhaus Zürich besser illustrieren als die Tatsache, daß für die laufende Saison sowohl eine Uraufführung von Max Frisch wie von Friedrich Dürrenmatt angezeigt ist.

So besehen, bedeutet das Jubiläum des Schauspielhauses Zürich eine günstige Bilanz der schweizerischen Kulturgeschichte: ein Land, das bisher wohl eine große Tradition des Laientheaters besaß, aber der Kunstbühne gegenüber eher skeptisch war, kann feststellen, wie hier künstlerische Kräfte geweckt wurden und am Leben blieben – und das gilt nicht nur für Zürich, sondern darüber hinaus. Zürich ist hier nur das augenfälligste und profilierteste Beispiel. Es ist nur zu hoffen, daß dieses Land ob seinen eigenen kulturellen Möglichkeiten nicht erschrickt und davor zögert. *Hugo Loetscher*

– – – es bleibt immer noch die Frage, was wir von der Kunst erhoffen: Ersatz des Lebens oder Durchsicht des Lebens? Ich sehe keine Kunst, die uns das blutige Leben gibt: das geben uns nur die Mütter. Und was die Dichter geben, ist das Gegenteil, das Spiel, das uns von dem blutigen Leben erlöst, der heitere oder finstere Witz, immer aber Witz des Geistes über das Blut. Oder anders gesagt: was den Dichter von den Intellektuellen unterscheidet, ist nicht Mangel an Intellektualität, sondern die Bildkraft seiner Intellektualität. MAX FRISCH

Ich beschreibe Menschen, nicht Marionetten, eine Handlung, nicht eine Allegorie, stelle eine Welt auf, keine Moral, wie man mir bisweilen andichtet, ja, ich suche nicht einmal mein Stück mit der Welt zu konfrontieren, weil sich all dies natürlicherweise von selbst einstellt, solange zum Theater auch das Publikum gehört. Ein Theaterstück spielt sich für mich in der Möglichkeit der Bühne ab, nicht im Kleide irgendeines Stils. – – –

Ich schreibe aus einem mir immanenten Vertrauen zum Theater, zum Schauspieler heraus. Das ist mein Hauptantrieb. Das Material verlockt mich.

– – –

Man spiele den Vordergrund richtig, den ich gebe, der Hintergrund wird sich von selber einstellen. Ich zähle mich nicht zur heutigen Avantgarde, gewiß, auch ich habe eine Kunsttheorie, was macht einem nicht alles Spaß, doch halte ich sie als meine private Meinung zurück (ich müßte mich sonst gar nach ihr richten) und gelte lieber als ein etwas wirrer Naturbursche mit mangelndem Formwillen. Man inszeniere mich auf die Richtung von Volksstücken hin, behandle mich als eine Art bewußten Nestroy, und man wird am weitesten kommen. – – –

FRIEDRICH DÜRRENMATT

Friedrich Dürrenmatt im Nachwort zu «Der Besuch der alten Dame». Im Verlag der Arche, Zürich.